

Inhalt:

Klostergeschichte

• Klostergründung im 12. Jahrhundert	S. 2
• Die Paternität wechselt zu Kaisheim	S. 3
• Das 16. Jahrhundert	S. 3
• Das 17. Jahrhundert	S. 4
• Das 18. Jahrhundert	S. 5
• 1802: Besitzergreifung durch Württemberg	S. 6
• Schöntal als evangelisch-theologisches Seminar und als Bildungshaus	S. 6

Kirchen- und Klosterneubau im 18. Jahrhundert

Die Gebäudelandschaft vor den Neubauten von Abt Benedikt Knittel

• Die Vedute 1685	S. 7
• Die heute noch bestehenden Gebäude der Vedute	S. 7
• Die Gestalt der nach 1700 abgebrochenen Klosterbauten	S. 8

Gesamtplanung und Neubauten 1700–1707

• Planung von Leonhard Dientzenhofer	S. 10
• 1700: Neuer Offiziantenbau	S. 10
• 1701–1707: Neubau des Ostflügels	S. 10
• 1707: Neue Akkorde, Kriegsunterbruch und Tod von Leonhard Dientzenhofer	S. 11

Kirchenneubau: Der Bauverlauf unter Abt Benedikt Knittel

• 1708–1717: Bau des Langhauses	S. 11
• 1718–1727: Neubau von Querhaus und Chor	S. 13

Neubau des Konvent–Westflügels 1737–1761 unter Abt Angelus Münch

• Ein unbekannter Planer	S. 14
• Die Rokokokünstler der «Neuen Abtei»	S. 15

¹ Maria ist Hauptpatronin der Zisterzienser-Stiftskirche. Nebenpatrone sind Petrus, Paulus, Andreas und Joseph. Sie ist auch Klosterpatronin (Monasterio B. M. V. de Speziosa Valle). Erst nach der Säkularisation wird der hl. Joseph Hauptpatron.

Architektur und Ausstattung der Kirche	
Freipfeilerhalle	S. 15
Fassade	S. 16
Raumstuck	S. 16
Fresken im Chor und Querhaus	S. 17
Altäre	S. 17
<hr/>	
Wappen und Siegel	
Das ursprüngliche Klosterwappen	S. 18
Die Wappenvermehrungen des Abtes Benedikt	S. 18
Die Siegel	S. 19
<hr/>	
Anhang: Die Heiliggrabkapelle	S. 21

Klostergeschichte

Klostergründung im 12. Jahrhundert

1157 beurkundet der Würzburger Bischof Gebhard eine Stiftung des Edelfreien Wolfram von Bebenburg, der dem Zisterzienserorden Familiengüter im Jagsttal schenkt. Der Stifter ist wenige Jahre vorher glücklich aus dem Zweiten Kreuzzug zurückgekehrt. Kaiser Friedrich Barbarossa stellt im gleichen Jahr die Stiftung unter kaiserlichen Schutz.² Offenbar erst nach Beilegung von Streitigkeiten um Grundrechte kann einige Jahre später die Gründung im Tal der Jagst erfolgen. Der Gründerkonvent kommt aus Maulbronn.³ 1163 nennt eine Urkunde den Namen «Speciosa Vallis» oder Schöntal.⁴ Die Legende, dass der Gründungskonvent zuerst auf der Höhe bei Neusass⁵ hause und erst später das Kloster im Tal baue, widerspricht den damaligen strengen Ordens-Bauregeln derart, dass eine solche Verlegung ausgeschlossen werden kann. Wie ordensüblich bewirtschaften die Zisterzienser von Schöntal im Mittelalter vor allem ihren Landwirtschaftsbesitz, betreiben Wasserbau und errichten Stadthöfe in Hall,

² Schutzbrief vom 15. März 1157 (<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/MZ6N5V22KHGWCW7D7JAD56LRSU5FYGN3>).

³ Schöntal liegt damit in der Filiation Cîteaux – Morimond – Bellemont – Lützel (Lucelle) – Neubourg – Maulbronn.

⁴ Viele Urkunden sind im Landesarchiv Baden-Württemberg digital gespeichert und abrufbar unter: <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=17306&klassi=&anzeigeKlassi=001>. Der Klostername wird bis ins 20. Jahrhundert «Schönthal» geschrieben.

⁵ Neusass ist in einer halben Wegstunde von Schöntal zu erreichen. Der Ort auf der Wasserscheide zwischen Jagst und Kocher bleibt als Gutshof (Grangie) Besitz des Klosters. Schöntal fördert hier schon im Spätmittelalter eine Wallfahrt zum Heiligenbrünnele von Neusass.

Heilbronn, Mergentheim und Würzburg. In Hall betreiben sie eine Saline. Sie können auch Zehntrechte und die Patronatsrechte von fünf Pfarrkirchen erwerben.

Die Paternität wechselt zu Kaisheim

Um 1282 steht die Abtei in wirtschaftlicher und geistlicher Hinsicht vor dem Ruin. Das Vaterkloster Maulbronn ist zu dieser Zeit in einer ähnlichen Lage und überträgt im Einvernehmen mit den Ordensoberen die Paternität auf Kaisheim.⁶ Die bedeutende Abtei an der Donau übernimmt die Schulden von Schöntal, stellt die Klostergebäulichkeiten wieder in Stand und erreicht mit strengen Visitationen eine Reform des Konventes. Schöntal erholt sich und erlebt im 15. Jahrhundert eine erste Blütezeit. 1418 erhält es am Konzil von Konstanz die Reichsunmittelbarkeit, wird aber nicht Reichsstand.

Das 16. Jahrhundert

Die Unabhängigkeitsbestrebungen der Abtei werden 1495 durch die Übertragung des kaiserlichen Schutzes an Kurmainz jäh gestoppt.⁷ Schöntal verliert damit die wichtigsten Herrschaftsrechte. Der Amtmann des an Schöntal angrenzenden kurmainzischen Amtes Krautheim ist fortan selbst bei Abtswahlen präsent. Im Gegensatz zur nördlich gelegenen Abtei Amorbach wird aber Schöntal nie kurmainzisches Territorium und kann damit eine gewisse Selbständigkeit behaupten, obwohl sich die Abtei vor allem im 17. Jahrhundert gegen Übergriffe der beiden grossen Territorialkräfte Mainz und Würzburg vermehrt wehren muss. Bei Würzburg bleibt in der Folge nur die geistliche Oberaufsicht als Bistumsherr, und auch Mainz muss auf die unmittelbare Herrschaft verzichten.

Bauernkrieg und Reformationszeit setzten Schöntal zu. 1525 schlägt der Bauernhaufen im Kloster das Hauptquartier auf. Abt und Mönche werden aus dem Kloster gejagt, der Abt später gefangengenommen. Der Spuk endet schon nach wenigen Monaten. Der berühmte Führer des Odenwalder Haufens, Götz von Berlichingen, ist Spross eines einheimischen und schon an der Klostergründung beteiligten Adelsgeschlechts. Er findet wie seine Vorfahren im Kreuzgang von Schöntal die letzte Ruhestätte.⁸ Grosse Verluste erleidet die Abtei während der Reformation. Die südlich angrenzende Grafschaft Hohenlohe, die westliche Kurpfalz, das Herzogtum Württemberg, auch die Reichsstädte Heilbronn und Hall treten zum neuen Glauben über. Die dem Abt von Schöntal unterstellten Zisterzienserinnenklöster Gnadental bei Hall, Lichtenstern,

⁶ Kaisheim wird 1135 von Lützel (Lucelle) besiedelt und ist um 1300 eines der wohlhabendsten Zisterzienserklöster in Süddeutschland. Zur Reichsabtei Kaisheim und zu Lucelle siehe die Beiträge dieser Webseite (Orte G–M).

⁷ Berthold von Henneberg (Kurfürst, Reichserzkanzler und Erzbischof von Mainz 1484–1504) ist Mitstreiter des Königs Maximilian I. bei der Reichsreform am Reichstag in Worms 1495, entzweit sich aber mit dem späteren Kaiser 1502. Über die Übertragung der Schutzvogtei des Reichs an den Mainzer Kurfürsten scheint keine Urkunde überliefert. Das Datum ist deshalb unbekannt.

⁸ Das Geschlecht der Berlichingen ist eng mit der Klostergründung verknüpft. Ein Engelhardt von Berlichingen soll 1151 Land für den Klosterbau an der Jagst gestiftet haben, und dabei den Kreuzgang Schöntals als immerwährendes Familienbegräbnis ausbedungen haben. Götz von Berlichingen (1480/81–1562), der noch in der Nähe des Klosters geboren wird, kauft 1517 die Burg Hornberg am Neckar als neuen Familiensitz. Ein Epitaph im Kreuzgang von Schöntal erinnert an den inzwischen zum neuen Glauben übergetretenen «Ritter mit der eisernen Faust».

Seligental und Billigheim werden aufgehoben, die zwei letzteren allerdings durch den Erzbischof von Mainz zur Arrondierung seines Besitzes. Drei Pfarreien gehen der Abtei verloren. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts hat sich, nicht zuletzt unter würzburgischem Druck, die Gegenreformation auch in Schöntal durchgesetzt.

Das 17. Jahrhundert

Die vielen Neubauten unter der Regierung der Äbte Theobald I. Koch⁹ und Theobald II. Fuchs¹⁰ in den beiden ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts zeugen von einer neuen Aufbruchsstimmung. Unter Abt Theobald II. tritt 1623 die Abtei Schöntal der neugegründeten Oberdeutschen Zisterzienserkongregation bei.¹¹ Der Zusammenschluss dient der Ordensreform im Anschluss an das Tridentinum und der Durchführung gegenseitiger Visitationen. Führend ist die Reichsabtei Salem. Schöntal setzt mit diesem Beitritt auch ein wichtiges Zeichen zur von Mainz und Würzburg bedrohten Selbständigkeit, die Abtei bleibt aber im Einflussbereich von Kurmainz einziges Mitglied. Der 1626 gewählte Abt Sigismund Fichtel¹² zeichnet sich als kunstbeflissener Bauherr in der Herrschaft aus. In Schöntal lässt er durch den Bildhauer Michael Kern¹³ den Dreifaltigkeitsaltar und den Johannesaltar für die Klosterkirche anfertigen. 1631 kann er noch das Schloss Bieringen erwerben, dann erreicht der Dreissigjährige Krieg auch Schöntal. Abt Sigismund und die meisten Konventualen flüchten vor den herannahenden Schweden über Kaisheim nach Stams in Tirol. 1632 schenkt der Schwedenkönig Gustav Adolf die Herrschaft Schöntal dem Grafen von Hohenlohe.

Nach der Nördlinger Schlacht 1634 findet die Restituierung statt. Kloster und Herrschaft sind jetzt materiell in desolatem Zustand. Abt Sigismund ist schon 1633 im Exil gestorben. Der im Exil in Wettingen gewählte Abt Christoph Haan,¹⁴ der nach seiner Rückkehr nach Schöntal 1636 nochmals gewählt werden muss, erreicht aber eine schnelle Konsolidierung. Zwischen 1640

⁹ Theobald I. Koch, aus Amorbach, Abt 1607–1611. Er baut 1609 die neue fünfbojige Jagstbrücke als Klosterzugang.

¹⁰ Theobald II. Fuchs aus Walldürn, Abt 1611–1626. Er baut die Alte Abtei (1617/18) und den Alten Offiziantenbau mit dem Torturm (1617, 1621), sowie den nordwestlichen Eckturm, den «Dicken Turm» (1622). Unter ihm erfolgt 1623 der Beitritt zur Oberdeutschen Zisterzienserkongregation. Interessant ist die Beurteilung dieses wichtigen Bauabtes der endenden Renaissance durch den Historiker Schönhut (1850): «Obgleich die Zeit seiner Amtsführung an 15 Jahre dauerte, so scheint doch nicht viel Bemerkenswertes unter ihm sich ereignet haben».

¹¹ Der Kongregation gehören im Gründungsjahr 26 Männer- und 36 Frauenkonvente an, die grösste Gruppe bildet die elsässisch-schweizerische Provinz mit sechs Männer- und 17 Frauenkonventen. Die schwäbische Provinz umfasst die Klöster Salem, Kaisheim, Schöntal und Stams in Tirol sowie 11 Frauenkonvente. Siehe auch https://de.wikipedia.org/wiki/Oberdeutsche_Zisterzienserkongregation.

¹² Sigismund Fichtel, auch Fichtlin (um 1577–1633) aus Karlstadt am Main. Abt von Schöntal 1626–1633. Er stirbt im Exil in Stams.

¹³ **Michael Kern** (1580–1649) aus Forchtenberg. Sohn des Baumeisters der Schöntaler Jagstbrücke. Seine Schöntaler Altäre sind in Alabaster gefertigt. Er hat trotz seines protestantischen Glaubens mehrheitlich katholische Auftragsgeber, unter anderem auch die Würzburger Fürstbischöfe. Zu ihm und seinen Werken siehe die Biografie von Gertrud Grädmann (1916) in https://archive.org/stream/michaelkernbildh00grad/michaelkernbildh00grad_djvu.txt.

¹⁴ Christoph Haan (1607–1675) aus Buchheim. Er lebt 1631–1634 im Exil (Kaisheim, Aldersbach, Stams, St. Urban, Wettingen). Erstmals 1634 in Wettingen zum Abt von Schöntal gewählt, resigniert er nach der Rückkehr 1635 wegen internem Widerstand. 1636 wird er erneut gewählt und bleibt Abt bis 1675. Für die Oberdeutsche Kongregation organisiert er schon 1642 ein Kapitel in Schöntal. Er wird vom Generalvikar mehrmals für Visitationen von Abteien der Kongregation beauftragt. 1646 muss er nochmals flüchten, diesmal nach Salem und St. Urban.

und 1644 kann auch er die Kirche mit weiteren Alabasteraltären von Michael Kern ausstatten.¹⁵ 1671 erwirbt er die nahe gelegene Herrschaft Aschhausen, die fortan als Sommerresidenz dient. Im Kloster werden jetzt wieder 44 Konventualen gezählt.

1675–1683 regiert Franziskus Kraft aus Altdorf (Weingarten).¹⁶ Die achtjährige Regierung des auch als Komponisten und Historiker bekannten Abtes ist in der ersten Hälfte vor allem durch Kontributionszahlungen an die Reichstruppen im Abwehrkampf gegen die Franzosen und durch drückende Schutzgeldzahlungen an den Mainzer Kurfürsten geprägt. Trotzdem hinterlässt Abt Franziskus seinem Nachfolger einen geordneten Haushalt.

Die 49-jährige Regierung von Abt Benedikt Knittel,¹⁷ der 1683 gewählt wird, wird zum absoluten Höhepunkt der Klostergeschichte. Trotz der fortwährenden grossen, vor allem finanziellen Belastungen durch die noch bis 1714 dauernden Kriege gegen Frankreich erfährt Schöntal unter Abt Benedikt seine grösste Blütezeit. Mit seinem Namen verbindet sich auch die heutige barocke Klosteranlage, für deren Planung er noch vor 1700 dem Bamberger Hofbaumeister Leonhard Dientzenhofer den Auftrag erteilt.

Das 18. Jahrhundert

Unter Abt Benedikt Knittel wird 1701 der Grundstein zum neuen Ostflügel und 1708 derjenige der Kirche gelegt. 1727 kann er den Kirchenkeubau einweihen. Auf einem Bergsporn nördlich des Klosters lässt er gleichzeitig den Zentralbau der Heiliggrab-Kapelle erstellen. Der grosse Bauabt kann die Fertigstellung der Klosteranlage nicht mehr erleben. Der 1732 gewählte Nachfolger Angelus Münch¹⁸ vollendet sie. 1761, am Ende der Regierung von Abt Angelus zählt Schöntal 52 Konventualen, davon sind 42 erst nach seiner Wahl eingetreten. Dass im Zeichen der Aufklärung und bei der grossen Anzahl neuer junger Mitglieder im Konvent nun unterschiedliche Auffassungen zum Klosterleben vorhanden sind, darf nicht erstaunen. In Schöntal arten diese Konflikte mit gezielter Unterstützung der Würzburger Kurie in Rebellion aus. Schon bei der Abtswahl 1761 ist der Konvent gespalten und lebt mit dem immerhin regulär gewählten Abt Augustin Brunnquell¹⁹ im Dauerkonflikt. Der Konvent wächst aber weiterhin. Mit 18 Neueintritten erreicht er um 1766 die beachtliche Grösse von 65

¹⁵ Apostelaltar 1640, Bernhardsaltar 1641, Michaelsaltar 1643 (dieser eher von Sohn Achilles Kern), Passions- oder Kreuzaltar 1644. Sie werden unter Abt Benedikt Knittel, zusammen mit dem Johannesaltar von 1630 und dem Dreifaltigkeitsaltar von 1628, wieder in der neuen Klosterkirche aufgestellt.

¹⁶ Franziskus Kraft (1619–1683) aus Altdorf. Abt von Schöntal 1675–1683.

¹⁷ Benedikt Knittel (1650–1732) aus Lauda an der Tauber. Abt von Schöntal 1683–1732. Zu ihm siehe die Biografie in dieser Webseite.

¹⁸ Angelus Münch (1684–1762) aus Gommersdorf. Abt von Schöntal 1732–1761.

¹⁹ Augustin Brunnquell (1727–1795) aus Lauda an der Tauber. Abt von Schöntal 1761–1784. Er muss 1784 unter Druck resignieren und zieht sich auf Aichhausen zurück. Seine Wahl erfolgt nicht mit der normalerweise erforderlichen Mehrheit von zwei Dritteln. Er wird im vierten Wahlgang auf Empfehlung des Abtes von Kaisheim nur noch mit der relativen Mehrheit gewählt. Die Wahl wird von den Oberen genehmigt. Den meist negativen und wenig fundierten Beschreibungen der Regierung von Abt Augustin, der offenbar die Ordensdisziplin bei den zu vielen jungen Konventualen nicht durchsetzen kann, ist leider selbst bei ausgewiesenen Historikern mit grösstem Misstrauen zu begegnen.

Konventualen. Von der Regierung des Abtes Augustin, vor allem aber vom Verhalten des Konventes kann nichts Positives berichtet werden. Die Krise führt dazu, dass 1766–1786 keine Neueintritte mehr zu verzeichnen sind. Das Kloster blutet aus. Der letzte Abt Maurus Schreiner,²⁰ der Ende 1784 die Regierung antritt, muss einen bereits deutlich kleineren Konvent übernehmen. 29 Neueintritte bis 1799, Jahreseinnahmen von ungefähr 80 000 Gulden²¹ und ein noch 1802 schuldenfreies Kloster deuten allerdings nicht darauf hin, dass Schöntal «reif zur Säkularisation» sei.²²

1802: Besitzergreifung durch Württemberg

Am 15. Oktober erfolgt die militärische Besitzergreifung durch Württemberg. Abt Maurus, 31 Patres (sacerdotes) und zwei Konversen (fratres laicos), die Hälfte unter 40 Jahren, müssen Schöntal oder ihre Aussenposten verlassen.²³ Gleichzeitig beginnt der Abtransport aller Wertgegenstände und der drei grossen Kirchenorgeln nach Stuttgart. Bis Juli 1803 ist das Kloster auch von allem Mobiliar geräumt. Auch das Chorgestühl von 1725/27 wird zerstört. Die Bibliothek trifft es nach 1804. Von 25 000 Bänden der Bibliothek verschwinden rund 15 000 an Ort, von den 10 000 nach Stuttgart gelangten Bänden sind heute noch 1500 nachweisbar.

Schöntal als evangelisch-theologisches Seminar und als Bildungshaus

1810 wird im ehemaligen Kloster ein evangelisch-theologisches Seminar des Königreichs Württemberg eingerichtet. Damit hat die barocke Anlage das Glück, dank einer adäquaten Zweckbestimmung von baulichen Zerstörungen verschont zu bleiben. Die ehemalige Stiftskirche mit dem Marienpatrozinium der Zisterzienser wird seit 1807 als Pfarrkirche St. Joseph von den Katholiken genutzt. Nur die drei Orgeln und das Chorgestühl müssen als Verlust beklagt werden. Für das evangelisch-theologische Seminar wird aus der Schlosskapelle Ludwigsburg 1810 eine Barockorgel von 1722 überführt und im Chor eingerichtet.²⁴ 1975

²⁰ Maurus Schreiner (1740–1811) aus Stangenroth an der Röhn. Abt 1784–1802.

²¹ In Mainz wird von 100 000 Gulden ausgegangen, was dazu führt, dass der Kurfürst und Erzbischof schon 1798 von Schöntal Besitz ergreifen will. Weder bei den Kirchenfürsten noch bei den Äbten oder Konventualen wird zu dieser Zeit ihr Untergang in derart kurzer Zeit geahnt, zu dem bei Schöntal die Fürsten von Würzburg und Mainz kräftig beitragen.

²² «Beschreibung des Oberamts Künzelsau» 1883, Seite 803.

²³ Alle Zahlenangaben zur jeweiligen Konventstärke entnehme ich dem «Prospectus Speciosae Vallis novae et vetris exhibens a Saeculo XII. usque ad Saeculum XIX.» (Aus Quellen erstelltes Professbuch der Abtei Schöntal von P. Gregor Müller OCist, in der «Cistercienser-Chronik» 1892 veröffentlicht). Die üblicherweise genannte Zahl von 35 Konventualen anlässlich der Besitzergreifung durch Württemberg wird hier auf 33 korrigiert, weil der Tod zweier Patres (17. Januar 1802 und 24. August 1802) meist nicht berücksichtigt wird.

²⁴ Die heutige Chororgel ist ein Werk des Hoforgelbauers Joseph Friedrich Baumeister, der sie 1723/24 für die Schlosskirche Ludwigsburg baut. 1798 wird die Schlosskirchen-Organ durch das noch heute vorhandene Instrument aus der Ordenskapelle ersetzt. Die ausgebaute alte Schlosskirchenorgel kommt später nach Schöntal. 1991 erfolgt ihr Neubau (23/II) im Gehäuse von 1724. Die Bildhauerarbeiten sind vom Ludwigsburger Hofbildhauer Johann Sebastian Zimmermann.

übernimmt die Diözese Rottenburg-Stuttgart die ehemaligen Konventbauten und eröffnet eine katholische Bildungsstätte.

Der Kirchen- und Klosterneubau im 18. Jahrhundert

Die Gebäudelandschaft vor den Neubauten von Abt Benedikt Knittel

Die Vedute 1685

Nur in wenigen Dokumenten ist die vorbarocke Klosterlandschaft bildlich überliefert. Instruktiv ist eine zeichnerische «delineatio», die 1685 datiert ist.²⁵ Sie zeigt aus Westen den Gebäudebestand vor den grossen Baumassnahmen des 18. Jahrhunderts. Vor allem die im Bild links gelegenen Gebäude und diejenigen entlang der westlichen inneren Klostermauer sind noch heute erhalten, während die Kirche im Zentrum mit den südlichen angebauten Konventgebäuden den späteren Neubauten zum Opfer fallen.

Die heute noch bestehenden Gebäude

Im Bild links begonnen, sind folgende Bauten noch erhalten (Nummerierung gemäss Lageplan):

Der markante nordwestliche **Dicke Turm** (1622) der Ringmauer [4].

Der daran anschliessende **Alte Offiziantenbau** (1617). Heute ist es das Rathaus Schöntal. Weil Offizianten Klosterbeamte sind, hat sich die Bestimmung damit nicht geändert [5].

Der daran angebaute **Torturm** (1621). Er hat heute die damals noch vorhandene Dachlaterne auf der welschen Haube verloren. Diese Gebäudegruppe mit Ringturm, altem Offiziantenbau und Torturm empfängt noch heute den Besucher [6].

Gut erkennbar ist die mittelalterliche Leutkirche oder **Pfortenkapelle** St. Kilian und St. Anna (um 1320) mit dem markanten Chorturm. Ursprünglich hat jedes Zisterzienserkloster eine solche Kapelle.²⁶ Hier liegt früher auch der Laienfriedhof. Die Pfortenkapelle begrenzt östlich den Vorhof zwischen zwei Toren und dient heute als evangelische Pfarrkirche [7].

Gegenüber dem Torturm liegt das **Innere Torhaus** (um 1500) mit den gotischen Stufengiebeln. Es ist heute evangelisches Pfarrhaus. [8]

Die westlich an das Torhaus anschliessende, zweigeschossige **Schweizerei** (1518/68), wie die Ökonomiegebäude für die Milchwirtschaft genannt werden. Sie dient heute als Grundbuchamt [9].

²⁵ Radierung «VALLIS SPEZIOSA vulgo SCHÖNTHAL» mit handschriftlicher Eintragung: Facta est haec delineatio Monasteri anno 1685. Sub Dno Benedicto abbate et quodam Iconographo ...:

²⁶ Pfortenkapellen sind in jedem mittelalterlichen Zisterzienserkloster nachweisbar. Sie dienen als Laienkirche, da den Laien der Zugang zu Klosterkirche im Mittelalter verwehrt wird. Die Klosterkirche ist nur für die Mönche (im Chor) und für die Konversen oder Laienbrüder (im Schiff) zugänglich. Diese Trennung wird mit dem Rückgang der ursprünglich grossen Konversenzahl und mit ihrer Anerkennung als vollwertige Konventmitglieder spätestens im 16. Jahrhundert aufgehoben und ist zur Barockzeit nicht mehr üblich.

Der dreigeschossig wirkende Bau, der sich entlang der westlichen Ringmauer im rechten Winkel an die Schweizerei anschliesst und diese im Stich von 1683 fast verdeckt, ist der «**Familiarenbau**» (1627/29), der als Wohnung der Klosterbedientesten gebaut wird und vielleicht das Konversenhaus ersetzt. Heute sind darin Mietwohnungen eingebaut [10].

Fast nahtlos schliesst sich der Westflügel der **Alten Abtei** (1617/18) an den «Familiarenbau» an. Die Alte Abtei ist ein Winkelbau der deutschen Renaissance. Der nach Osten gerichtete Winkel ist gleichzeitig dritter Torbau, durch den man in den Abteihof eintritt. Die Alte Abtei ist durch reiche, dreigeschossige Volutengiebel an zwei Gebäudestirnen, durch Renaissance-Volutengiebel der Zwerchhäuser über den Tordurchgängen und am Westflügel, auch durch die Portale und dem Ecktreppenhaus als spezielles Gebäude ausgezeichnet. Ursprünglich von Abt Theobald II. als Gästetrakt mit Pferdestallungen gebaut, wird der Bau ab 1678 bis 1740 als Abtei eingerichtet und nimmt im Erdgeschoss ab 1697–1707 auch das Refektorium auf. Zur mittelalterlichen Vorgängerkirche ist die Alte Abtei ursprünglich mit einem zweigeschossigen Gang verbunden und trennt damit die beiden Höfe vollständig. Wahrscheinlich schon mit dem Bau des Archivturmes 1697 an die östliche Giebelfront wird diese Trennung hinfällig. Heute ist die Alte Abtei katholisches Pfarramt und Besucherzentrum mit Dauerausstellung [11]

Folgt man dem Verlauf der westlichen Ringmauer, ist eine Gebäude-Dreiergruppe mit Stufengiebeln des 16. Jahrhunderts zu sehen. Ihr vorgelagert ist ein über einen breiten Mühlenkanal gebautes Fachwerkgebäude für die Wasserräder. Der an die Gebäude herangeführte Kanal ist von der Jagst abgezweigt. Er ist heute verschwunden. Bei der Gebäudegruppe handelt sich um die noch heute bestehende, aber stark umgebaute **Pfisterei** (1585)²⁷ und **Mühle** (1517) [12].

Die **Jagstbrücke** (1609) ist in der Ansicht von 1685 nicht erfasst. Die fünfbogige Steinbrücke mit einer Nepomukstatue ist wichtiger Übergang für den nördlich am Kloster vorbeiführenden Verkehrsweg. Ihr Baumeister ist mit Inschrift und Relief an einem Pfeiler verewigt.²⁸ [13]

Die Gestalt der nach 1700 abgebrochenen Klosterbauten

Die Vorgängerkirche und die mittelalterlichen Konventbauten müssen ab 1700 den barocken Neubauten weichen. Die Vorgängerbauten sind in der «delineatio» von 1685 perspektivisch korrekt aus Westen erfasst, aber nur als dichte Dachlandschaft wahrnehmbar. Deutlicher sind sie in einer etwas unbeholfenen Vogelschauansicht aus Norden zu erkennen, die 1884 veröffentlicht wird und offensichtlich auf älteren Quellen beruht.²⁹

²⁷ Die Pfisterei wird in Schöntal noch immer nach dem lateinischen Wort Pistrina für Bäckerei als Pistorei bezeichnet.

²⁸ «Michel Kern · Burger / zu Forchtenberg werckmeister d[i]ser Brucken · 16 . 09». Die Brücke ist 87,5 Meter lang. Die grösste Spannweite beträgt 25 Meter. Das wertvolle Baudenkmal dient leider noch heute auch dem Schwerverkehr. Der Baumeister der Brücke ist Vater des gleichnamigen Bildhauers, der zwischen 1630 und 1644 die Alabasteraltäre der Kirche erstellt.

²⁹ Die Vogelschauansicht ist in «Schönthal, Beschreibung und Geschichte des Klosters und Seminars, von G. Bossert, Dr. E. Paulus und R. Schmid. Herausgegeben von dem königlich statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1884» veröffentlicht. Sie wird als «Photographiedruck des alten Klosters nach einem Kupferstich von 1686, welcher zu einer von Abt Knittel verfassten, von uns vergeblich gesuchten Beschreibung der Abtei zu haben scheint» beschrieben.

Die Klosterkirche ist in dieser Ansicht, übereinstimmend mit der Westansicht von 1685, deutlich in ein niederes Langhaus und in einen bedeutend höheren Chor- und Querhausbereich getrennt. Chor und Querhaus müssen aus der ersten Blütezeit des 14. Jahrhundert stammen.³⁰ Aufgrund der gleichen Höhe wird ein gewölbter Hallenchor vermutet. Die Rundfenster im Chor sind barocke Elemente von 1681/82, die der besseren Belichtung des Hochaltars von 1680 dienen. Das kurze und niedere Langhaus hat auf der Ansicht «1686» basilikale Form mit Obergaden und Kapellenanbauten. Es kann sich dabei um den romanischen Bau oder um eine nicht vollendete, aber gleichzeitig mit dem Chor begonnene gotische Etappe handeln.³¹ Die Lage des Querhauses und die Länge des Langhauses entsprechen demjenigen der heutigen Kirche.³²

Auffallend ist ein auf der Scheidemauer des Querhauses stehender steinerner Dachreiter. Er hat zwei Glockengeschosse und entspricht bereits nicht mehr dem alten Turmverbot der Zisterzienser.

Die mittelalterlichen Konventbauten sind, wie noch heute in Bronnbach, mit verlängerten Ost- und Westflügeln um den Kreuzgang angeordnet. Sie sind zweigeschossig. Im Obergeschoss des Ostflügels liegt das durch Riegelwände unterteilte, mit Holzgewölbe gestaltete Dormitorium. Ein nach Osten vorstossender Stichflügel beherbergt die Krankenstation. In der Mitte des Südflügels ist der Stichflügel des Refektoriums mit Brunnenhaus zu sehen. Das Refektorium wird als hoher, gewölbter und zweiseitig belichteter Saal beschrieben. Ihm südlich gegenüber liegt der Abteibau von 1489, ein Gebäude mit Freitreppe und grossem Saal im Obergeschoss. Die um den Kreuzgang angeordneten Konventflügel mit ihren Verlängerungen sind nicht nur in der Anordnung, sondern auch in der Grösse mit Bronnbach vergleichbar, sie entsprechen im Grundmass im Wesentlichen auch den heutigen barocken Flügeln.³³

³⁰ Für die ersten drei Jahrhunderte der Klostersgeschichte sind keine Baunotizen oder Weihedaten überliefert. Aus der unbeholfenen Vogelschauansicht (1884), die das Kloster 1686 zeigt, können keine Rückschlüsse auf die Bauepoche gezogen werden.

³¹ Georg Himmelheber (1962) vermutet, dass das Langhaus aus dem 14. Jahrhundert stamme, weil am Turm von 1709/10 Spolien der Gotik verbaut sind. Sie sollen aus den vorgängig abgebrochenen Pfeilern des Langhauses stammen.

³² Der Konventbau 1701–1707 setzt am Querhaus der alten Kirche an, da erst später ein vollständiger Neubau der Kirche beschlossen wird. Die Südwand des barocken Querhauses ist zum grossen Teil noch die alte gotische Querhauswand. Für das Langhaus des 18. Jahrhunderts werden die alten Fundamente verwendet. Seine Länge beträgt 38 Meter, ohne Türme 30 Meter. Diese Längen sind das maximal mögliche Mass. Das Langhaus ist damit wesentlich kürzer als die gleichzeitig gebauten, benachbarten Kirchen von Bronnbach (1157–1222, 46 Meter) oder Schönau bei Heidelberg (1167–1220, 56 Meter).

³³ Die Masse des Konventrechtecks (mit Stichflügeln) von Bronnbach (um 1180) betragen 56 x 70 Meter. Bei gleicher Breite läge in Schöntal die heutige, um 8 Meter ab Kirchenfassade vorstossende Fassade der Neuen Abtei an gleicher Stelle wie die mittelalterliche Westfassade. Dieser nicht mit der Kirchenwestfassade bündige mittelalterliche Westflügel Schöntals wird durch die beiden Ansichten 1685 und «1686» bestätigt. Nur die Risalite des barocken Westflügels stossen weiter nach Westen vor.

Gesamtplanung und Neubau Konvent-Ostflügel 1700–1707

Planung von Leonhard Dientzenhofer

Schon in den 1690er-Jahren reift bei Abt Benedikt Knittel die Idee eines völligen Neubaus der im Kern noch mittelalterlichen Konventgebäude. 1698 erteilt er dem vielbeschäftigten Bamberger Hofbaumeister Leonhard Dientzenhofer³⁴ den Auftrag zur Neuplanung. Auch die Kirche wird einbezogen. Dientzenhofer plant die barocken Neubauten im Wesentlichen auf den Fundamenten der mittelalterlichen Bauten, verleiht ihnen aber mit den nun dreigeschossigen Flügeln, der Betonung des Westflügels mit viergeschossigen Eck- und Mittelrisaliten und vor allem mit der zweitürmigen Kirchenfront wahrhaft majestätischen Charakter.

1700: Neuer Offiziantenbau

In die Gesamtplanung wird auch das Grundstück nördlich der Ringmauer berücksichtigt. Hier, gegenüber dem Torturm und jenseits der Strasse, ist ein neuer Abteigarten geplant. Entlang seiner Ostgrenze soll ein langes Gebäude für Klosterbeamte als «Neuer Offiziantenbau» und östlich parallel ein Waschhaus gebaut werden. Der 78 Meter lange «Neue Offiziantenbau» wird als erstes Bauwerk schon 1700 errichtet. Unter ihm liegt der Weinkeller mit den 45 Fässern, denen der Abt den Namen seiner Konventualen gibt und jedem einen lateinischen Reim widmet.³⁵ Der Bau des Waschhauses folgt 1701.³⁶

1701–1707: Neubau des Ostflügels

Am 15. September 1701 ist Grundsteinlegung für den Ostflügel. Als Palier engagiert Leonhard Dientzenhofer den Maurermeister Jakob Ströhlein.³⁷ Begonnen wird am Südende, beim nach Osten abgeknickten Querflügel der Bibliothek und der Krankenstation. Diese erste Etappe bis zum Verbindungstrakt beim alten Refektorium ist 1703 unter Dach. 1706 ist auch die Fortsetzung bis zum Südquerhaus der alten Abteikirche vollendet, die Zellen in den

³⁴ (Johann) **Leonhard Dientzenhofer** (1660–1707) aus St. Margarethen ob Flintsbach am Inn. Den Vornamen Johann legt er sich erst später zu, was prompt zu Verwechslungen mit seinem jüngeren und bedeutenderen Bruder Johann führt. Dientzenhofer baut in Ebrach 1687–1698 den Klosterneubau, in Langheim 1691–1704 den Abteiflügel. Er ist zur Zeit der Kontaktaufnahme am Klosterneubau in Banz und auf dem Michelsberg in Bamberg, aber auch an Bauten für die Schönborn-Fürststäbte in Bamberg und Gaibach beschäftigt. Vielleicht trifft Abt Benedikt den Baumeister 1698 in Bamberg anlässlich einer Reise zum dortigen Fürstbischof und Mainzer Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn, mit dem er Streitigkeiten schlichten will. Lothar Franz von Schönborn ist Förderer der Brüder Dientzenhofer und könnte die Verbindung sogar hergestellt haben. Zur Baumeisterfamilie Dientzenhofer siehe die Biografien und Werklisten in dieser Webseite.

³⁵ Heute wird der «Neue Offiziantenbau» zur Hälfte als Apotheke genutzt. Das Haus und sein berühmter Kloster-Weinkeller werden von offizieller Stelle totgeschwiegen. Dauerverwechslungen mit dem «Alten Offiziantenbau» im Klosterareal sind deshalb üblich.

³⁶ Das Waschhaus ist heute Gasthaus «Zur Post».

³⁷ **Jakob Ströhlein** († 1711). Gemäss seiner Grabinschrift stammt er aus Kempten, und nicht, wie üblicherweise angegeben, aus Gmünd. Von ihm ist ausser seiner Schöntaler Tätigkeit 1701–1706 (als Palier) und 1708–1711 (als Baumeister) wenig bekannt. Repetitiv wird er in der Literatur zu Schöntal als «Schwager» von Leonhard Dientzenhofer bezeichnet. Es muss sich um eine entfernte Schwippschwagerschaft handeln, da der Name Ströhlein bei den Ehegatten der Brüder und Schwestern Leonhards nicht auftaucht.

Obergeschossen können bezogen werden. An den Stuckaturen von Kapitelsaal und Sakristei im Erdgeschoss wird noch 1707 gearbeitet.

1707: Neue Akkorde, Kriegsunterbruch und Tod von Leonhard Dientzenhofer

Abt Benedikt schliesst schon im März 1707 einen neuen Akkord mit Leonhard Dientzenhofer für den Bau des Refektoriums-Verbindungstraktes und des Westflügels mit der Prälatur. Das dem Akkord zu Grunde gelegte Projekt Dientzenhofers zeigt für den Westflügel, der «Neuen Abtei», noch vorgezogene Eckbauten in der Art eines Ehrenhofes. Nur wenige Tage nach dem Akkord über die Fortsetzung der Konventbauten schliesst der Abt auch denjenigen für den Neubau des Langhauses der Abteikirche mit der Doppelturmfront.³⁸ Der Kriegsverlauf im nun schon fünf Jahre wütenden Spanischen Erbfolgekrieg scheint nun dem Bestreben von Abt Benedikt, Konvent und Kirche gleichzeitig zu bauen, einen Dämpfer zu versetzen.³⁹ Schöntal ist mit Einquartierungen und Kontributionen im Sommer 1707 direkt betroffen. An eine Weiterführung der Arbeiten ist in diesem Jahr nicht zu denken. Mit dem Tod von Leonhard Dientzenhofer am 26. November 1707 tritt zudem eine neue Situation in der Gesamtleitung ein, auf die Abt Benedikt aber sofort reagiert.

Kirchenneubau

Der Bauverlauf unter Abt Benedikt Knittel

«**IACOB STRÖHLEIN LEGT INS FVNDAMENT (MDCCVIII)**
BERNHARD SCHVISSER BRINGT DIE KIRCH ZV END (MDCCXIV)»

Chronogramm von Abt Benedikt im Nordturm

1708–1717: Bau des Langhauses

Wenige Wochen nach Dientzenhofers Tod kann der Abt auf Grundlage der Dientzenhofer-Pläne, die bei der Witwe beschafft werden können, für den Bau des Kirchenlanghauses einen neuen Akkord mit dem vorher als Palier arbeitenden Jakob Ströhlein abschliessen. Im Februar 1708 beginnt Ströhlein mit den Arbeiten an den Fundamenten und Pfählungen für die Türme. Schon 1709 sind die Fassaden bis zum Kranzgesims in 28 Meter Höhe gemauert. Im März 1710 kann

³⁸ Es sind Generalakkorde im Umfang von 15 000 Gulden für das Kirchenlanghaus mit den Türmen und rund 35 000 Gulden für die drei Konventflügel. Diese Summen umfassen die Arbeitsleistungen aller am Rohbau Beteiligten.

³⁹ Im Spanischen Erbfolgekrieg der englischen, niederländischen und kaiserlichen Alliierten gegen Bayern und Frankreich (1701–1714) überschreiten die Truppen des Marschalls Villars 1707 überraschend den Rhein und Neckar. Zwei Kavalleriebrigaden verheeren auch das Jagst- und Taubertal. Bei ihrem Rückzug von Mergentheim quartieren vom 2. bis zum 25. Juli Truppen unter Generalmajor Sezanne im Kloster, dem sie einigen Schaden zufügen (*multa damna monasterio intulere*). Interessanterweise wird diese Episode von den Historikern Schöntals entweder mit falschen Daten (1706, 1715) oder überhaupt nicht erwähnt, als Grund für den Bauunterbruch nennen sie Finanzprobleme. Diese, wenn überhaupt vorhanden, könnten aber nur mit den hohen Kontributionen an beide Kriegsparteien begründet werden.

mit Joseph Greissing⁴⁰ aus Würzburg der Akkord für den Langhausdachstuhl und die beiden Turmkuppeln abgeschlossen werden. 1712 ist das Langhaus unter Dach. Ein erneuter Baumeisterwechsel ist 1711 notwendig. Am 5. März stirbt Baumeister Ströhlein. Sein Nachfolger, der den Akkordvertrag Ströhleins übernimmt, ist der in Waldsassen wohnhafte Bernhard Schiesser.⁴¹ Unter Abraham Leuthner kommt Schiesser 1681 mit den Brüdern Dientzenhofer von Prag nach Waldsassen und wird hier 1691 leitender Baumeister der neuen doppeltürmigen Zisterzienser-Stiftskirche. Er interpretiert in Schöntal die Baupläne Dientzenhofers recht kreativ. Schon 1711 kann er dem Abt die Erhöhung der Turmfassade um ein weiteres Stockwerk schmackhaft machen. Auch die Hängekuppel-Gewölbe und die Freipfeiler-Gebälke zeigen seine Handschrift. Vielleicht zeigt sich schon hier auch der Einfluss von Joseph Greissing. Seiner Mitarbeit dürfte die Turmarchitektur über der Balustraden-Attika zu verdanken sein. Die Figuren der Fassade sind um 1714 erstellte Werke des Balthasar Knittel aus Lauda,⁴² das Relief über dem Westportal stammt von Johann Jakob Sommer aus Künzelsau.⁴³

1714 beginnt nach der erfolgten Montage der Langhausfenster der Ausbau. Stuckateur ist Johann Bauer aus Heidingsfeld bei Würzburg.⁴⁴ Er erstellt 1714–1717 die Stuckaturen im Langhaus.

1715 und 1717 erteilt Abt Benedikt an zwei lokale und eher unbekannte Maler den Auftrag, nach seinem Programm über 150 kleine und kleinste Gewölbe- Gurtbogen und Freipfeilerbilder im Langhaus anzubringen. Es sind teilweise Ölbilder, die in die Gewölbeöffnungen eingelassen sind. Die meisten sind Emblembilder, zu denen der Abt jeweils einen Vers mit Chronogramm liefert.⁴⁵

⁴⁰ **Joseph Greissing** (1664–1721), Würzburger Hofbaumeister. Der Vorarlberger Greissing ist ursprünglich Stadtzimmermeister. Er baut 1705–1715 die Freipfeilerkirche der Grosscomburg bei Hall, die von einigen Autoren als Vorbild für die Schöntaler Kirche vermutet wird. Sein Palier in Schöntal ist Wolfgang Schilling. Eine Entwurfstätigkeit Greissings für die Türme in Schöntal ist mit «an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anzunehmen». Siehe zu Joseph Greissing die Biografie in dieser Webseite.

⁴¹ **Bernhard Schiesser** (1651–1727) aus Windigsteig im niederösterreichischen Waldviertel. Er kommt 1681 aus Prag mit Abraham Leuthner (1639–1701) und dem Schwager von Leuthner, Georg Dientzenhofer (1643–1689) nach Waldsassen. Schiesser ist bis 1689 Palier von Georg Dientzenhofer. 1691 wird er, jetzt verheiratet mit der Witwe von Georg Dientzenhofer, Baumeister der Abtei Waldsassen und damit Nachfolger Leuthners. Schiesser ist nie Schüler oder Mitarbeiter von Leonhard Dientzenhofer. Dieser ist am Kirchenneubau in Waldsassen (1685–1704) nicht beteiligt. Nebst Waldsassen (1681–1704), der Klosterkirche Schöntal (bis 1724) und der Heiliggrabkapelle Schöntal (1716–1718) ist Schiesser auch Baumeister in Schloss Bartenstein (Nordflügel mit Schlosskirche, Planung 1710, Weihe 1716).

⁴² **Balthasar Knittel** (Knüttel), offenbar ein Verwandter des Abtes. Seine Lebensdaten sind nicht bekannt.

⁴³ **Johann Jakob Sommer** (1645–1715) aus Künzelsau.

⁴⁴ **Johann Bauer** aus Heidingsfeld bei Würzburg. Seine Lebensdaten sind unbekannt. Er arbeitet vor Schöntal mit Balthasar Esterbauer in der neuen Stiftskirche von Grosscomburg, die Joseph Greissing errichtet. Die Stuckaturen Bauers sind von Pietro Magno (Würzburger Dom) beeinflusst. Im Langhaus stuckiert er 1714–1715 die Gewölbe, 1716–1717 die Pfeiler und Wände, 1724–1725 auch den Chor. Pfeiler und Wände zeigen reifes Bandelwerk.

⁴⁵ 1715: Konrad Hoffmann, Maler aus Adelsheim. Von ihm sind keine Lebensdaten bekannt, er scheint auch kein bekannter Künstler zu sein. Er malt 13 kleine Öl-Deckenbilder in den Gewölbeöffnungen des neuen Langhauses und zusätzlich 55 kleine und kleinste Kartuschen- und Gurtbogenbilder. Die kleinformatigen Deckengemälde, die er mit unbekanntem Gehilfen durchführt, sind in die Öffnungen der Gewölbescheitel eingelassen und im Schatten der Durchbrüche kaum lesbar.

1717 wird der Hochaltar von 1690 ins neue Langhaus versetzt, das 1717 eingeweiht werden kann.

Seit 1716 baut Bernhard Schiesser auch die Heiliggrabkapelle auf dem Kreuzberg. Zu diesem gelungenen Zentralbau des Baumeisters aus Waldsassen siehe den separaten Beschrieb in dieser Webseite.

1718–1727: Neubau von Querhaus und Chor

1718 beginnen die Arbeiten mit der Verlängerung des gotischen Chors. 1722 erfolgt der ursprünglich nicht geplante Abbruch von Querhaus und Chor. Diese sind jetzt von Bernhard Schiesser in enger Anlehnung an die Langhausarchitektur neu geplant. 1723 ist Aufrichte des Dachstuhls, der durch den Klosterzimmermann Caspar Bayerschmidt⁴⁶ aus Berlichingen erstellt wird. Bayerschmidt richtet 1724 auch den Kuppeldachstuhl über der Vierung auf. Mit der anschliessend ausgeführten Vierungskuppel hat Baumeister Schiesser kein Glück. Über einen hohen, mit blinden Öffnungen durchbrochenen Tambour setzt er eine weit in den Dachraum ragende Kuppel. Sie muss wegen Einsturzgefahr schon im Oktober wieder abgetragen werden.⁴⁷ Der 73-jährige Schiesser wird deshalb entlassen und kehrt nach Waldsassen zurück.

1724 wird auch mit den Ausbauarbeiten im Chor begonnen. Wieder ist Johann Bauer Stuckateur. Abt Benedikt ändert nur die Maler und zieht jetzt aus Ludwigsbug mit Luca Antonio Colomba⁴⁸ einen erstklassigen Freskant bei. In Colombas Trupp arbeitet ein Maler Ferradini, dem ab 1726 auch kleinere Ölmalereien verdingt werden.⁴⁹

1717: Christian Thalwitzer (1665–1733?), Maler aus Eibenstock, in Crailsheim wohnhaft. Er malt die 86 Bilder an den Freipfeilern des Chors.

⁴⁶ **Caspar Bayerschmidt** (1687–1763)?, Klosterzimmermann, wohnhaft in Berlichingen. Er richtet 1719 auch den Dachstuhl über der Chorverlängerung auf, nachdem er schon 1713 Ergänzungsarbeiten und (statisch unnötige) Verstärkungen am Dachstuhl der Firma Greissing erstellt hat.

⁴⁷ Über diesen Baufehler kursieren wenig erhellende Kunsthistoriker-Mitteilungen. Himmelheber (1962) schreibt von einem «Zersprengen der vier Pfeiler, auf denen die Kuppel errichtet ist» und fügt an, dass die Kuppel «teilweise» wieder abgebrochen werden muss. Dies ist ein Widerspruch in sich, denn ein Nachgeben aller Vierungspfeiler hätte mehr als nur die Kuppel und den Tambour vollständig zerstört. Die Darstellung sieht bei Kempfer (2004) völlig anders aus: «1724 zersprengt die Steinkuppel einen der Vierungspfeiler, auf denen sie errichtet ist. Sie muss daher teilweise wieder abgebrochen und durch eine leichtere Holzkuppel ersetzt werden.» Auch hier ist ein Widerspruch vorhanden, denn ein nur «teilweiser» Abbruch einer Kuppel und der anschliessende (Teil?-) Ersatz mit Holz ist konstruktiv nicht möglich. Die Kuppel wird noch im gleichen Jahr von zwei Tiroler Maurermeistern für 2000 Gulden wieder aufgemauert. Diese bauen sicher keine Holzkuppel. Nur die auf die Kuppel aufgesetzte Dachlaterne des Zimmermanns Bayerschmidt ist eine leichte Holzkonstruktion. Restaurierungsberichte, die mehr Licht in die Frage des Baumaterials der Kuppel und in die statischen Nachlässigkeiten des Baumeisters brächten, sind nicht veröffentlicht, so dass noch heute die Kuppel über dem Tambour als Holzkonstruktion bezeichnet wird. Für den Baufehler des Baumeisters Schiessers sind fehlende oder falsch gesetzte Metallanker als Ursache anzunehmen.

⁴⁸ **Luca Antonio Colomba** (1674–1737) aus Arogno, arbeitet 1711–1724 in der neuen Residenz Ludwigsburg. Er übernimmt die Arbeiten in Schöntal für 3939 Gulden. Zum Vergleich: Hoffmann erhält für alle Bilder in den Langhausgewölben 552 Gulden. Zu Colomba siehe die Biografie in dieser Webseite.

⁴⁹ **G. B. Ferradini**. Herkunft und Lebensdaten sind unbekannt. Sein Vorname wird in Schöntal als Giovanni Battista geschrieben, der Mitarbeiter Colombas in Ludwigsburg und Schöntal nennt sich aber Giacomo Bartolomeo Ferradini. Er ist bis 1753 in Württemberg nachweisbar. Quelle: Corinna Höper in «Das Glück Württembergs», Stuttgart 2004. Ob er

Auch die Ausstattung der Kirche wird jetzt vollendet. Im Langhaus finden schon 1722/23 vier frühbarocke Alabasteraltäre wieder Aufstellung. Der Dreifaltigkeitsaltar von 1628 wird in der nördlichen Chorkapelle platziert. Im Querhaus lässt Abt Benedikt einen Gegenpart für den Apostelaltar von 1640 anfertigen. Dieser Stephanusaltar wird auch in Alabaster angefertigt und nimmt den alten Altar zum Vorbild. Nach der Entfernung der Riegelwand zum Langhaus kann auch der Hochaltar wieder in den Chor versetzt werden. 1727 lässt der musikliebende Abt zusätzlich zu den zwei bestehenden Orgeln ein weiteres grosses Instrument mit 20 Registern vom Orgelbauer Will aus Würzburg errichten.

Am 25. Juli 1727 kann Abt Benedikt auch den Chor der jetzt fertiggestellten Kirche weihen.

Neubau des Konvent-Westflügels 1737–1761 unter Abt Angelus Münch

Ein unbekannter Planer

Seit 1732 regiert in Schöntal Abt Angelus Münch. Er setzt das von Abt Benedikt begonnene Bauvorhaben fort und beginnt 1737, nach Abbruch des mittelalterlichen Refektoriums-Gebäudes mit der Fortsetzung des Verbindungstraktes und des Westflügels, der jetzt «Neue Abtei» genannt wird. Er verdingt den Bau für 11 750 Gulden dem Baumeister Christian Fluhr aus Berlichingen.⁵⁰ Schon 1739 ist das Refektorium, Ende 1740 auch der Treppenhausrisalit und 1741 der nördliche Teil der «Neuen Abtei» gedeckt. 1743 stirbt der Baumeister. 1743–1746 folgt der Bau des neuen Treppenhauses, nun in Klosterregie. Erst 1749 schliesst der Abt mit dem Neckarsulmer Baumeister Georg Philipp Wenger⁵¹ einen neuen Akkord für die Fertigstellung des Südteils, der 1753 gedeckt ist. Der Ausbau dauert noch während der ganzen Regierung des Abtes Angelus bis 1761.

Der Planer der jetzt ausgeführten «Neuen Abtei» ist unbekannt. Leonhard Dientzenhofer liefert zwar um 1707 den grundlegenden Entwurf mit drei «Pavillons», wie die dem Schlossbau entlehnte Risalitgliederung noch heute genannt wird. Seine Eckpavillons springen aber als Flügel im Sinne einer Ehrenhofgestaltung weit vor.⁵² Die gebauten Eckrisalite stehen nur noch eine Achse vor, anstelle eines ausgeprägten Mittelpavillons ist jetzt eine kräftige Mittelrisalit-Betonung vorhanden. Kolossalpilaster gliedern die ganze Fassade. Die Ausführung unterscheidet sich mit ihren viergeschossigen Eck- und Mittelrisaliten nicht mehr vom

mit dem in Ludwigsburg ebenfalls tätigen Ferrandini (dort 1736 erwähnt) identisch ist? Dieser soll gemäss Wikipedia erst 1793 gestorben sein.

⁵⁰ **Christian Fluhr**, Flur oder Flurer († 1743). Seine Lebensdaten sind ebensowenig bekannt wie seine Vorgängerbauten, die zu diesem Auftrag geführt haben können. Er wird zeitgenössisch auch mit Fluhrer geschrieben, ist gemäss Akkordvertrag von Bregenz gebürtig, in Berlichingen wohnhaft und muss schon Anfang 1743 verstorben sein. Zum Geburtsort Bregenz bemerkt Norbert Lieb 1967: «Der Meister ist kein Vorarlberger».

⁵¹ **Georg Philipp Wenger** (1701–1763), Deutschordens-Baumeister in Neckarsulm. Er ist 1745/46 Erbauer des Schlosses Eschenau und seiner Orangerie nach Plänen von Leopoldo Retti.

⁵² Die Eckflügel ähnlich Obermarchtal, siehe auch die Darstellung der Neuen Abtei im Stich von Georg Friedrich Weigand um 1720, oder im Deckenfresko des zweiten Hochchor-Joches, das Luca Antonio Colomba 1724 malt.

repräsentativen Schlossbau. Eine derartige Fassade kann mit Sicherheit nicht von Leonhard Dientzenhofer stammen.⁵³ Ist ihr neuer Planer der unbekannte Christian Flur?

Die Rokokokünstler der «Neuen Abtei»

Treppenhaus:

1745 wird der Treppenausbau an den schon in der Kirche tätigen Klosterzimmermann Caspar Bayerschmidt «nach dem von Herrn Deysinger gemachten Modell» vergeben. Der Entwerfer des Treppenhauses dürfte identisch mit dem Maler sein, der 1742/43 in der Stiftsbibliothek Langheim die Deckengemälde erstellt.⁵⁴ Schon die Arbeitsvergabe an eine Holzbaufirma nach dem Modell eines Malers zeigt die Richtung. Keine Prunktreppe, sondern eine verspielte, leichte, bühnenhafte Raumarchitektur soll geschaffen werden. Eine ovale Deckenöffnung über dem Eingangsraum und eine oktagonale Öffnung im Obergeschoss lassen den Blick frei auf das 1745 gemalte Deckenfresko von Ferradini.⁵⁵

Übrige Räume:

Viele Räume der Obergeschosse sind mit Stuckaturen und Supraporten- und Deckenbilder versehen. Nur wenige der meist lokalen Stuckateure sind mit Namen bekannt. Beim Maler trifft dies nicht zu. Es ist Franz Erasmus Asam,⁵⁶ der unglückliche Sohn von Cosmas Damian Asam, der dann später auch den Lebensabend im Kloster Schöntal verbringt. Viele seiner Werke, die er hier 1754/55 erstellt, sind erhalten. Nur das grösste, die Ausmalung des Festsaals, wird 1810 zerstört.

Architektur und Ausstattung der Kirche

Freipfeilerhalle

Zum Zeitpunkt, als Leonhard Dientzenhofer das Langhaus mit der Doppelturmfront plant, will Abt Benedikt den Chor mit dem Querhaus des 14. Jahrhunderts noch beibehalten.

⁵³ Leonhard Dientzenhofer gliedert Klosterbauten noch in Banz (1707) horizontal. So ist sein dreigeschossiger Entwurf von Schöntal (ohne viergeschossige Risalite) auch in Stich und Fresko festgehalten. Die neue, nun schon spätbarocke Gestaltung kann nicht von ihm stammen. Einfluss auf die neue, spätere Gestaltung haben sicher die Abteibauten von Joseph Greissing in Ebrach (1715) oder sein Ebracher Amtshaus in Burgwindheim (1720).

⁵⁴ J. L. Deysinger oder Daysinger, Deyssinger. Es dürfte sich um denjenigen Maler handeln, der 1743 die Deckengemälde der Bibliothek in der Zisterzienserabtei Langheim malt. Er wird dort als Johann Leonhard Daysinger geführt. Johann L. (Leonhard?, Leopold? Lorenz?) Daysinger ist vorher im Bambergischen und in Rudolfstadt tätig. Der in der Schöntaler Kunstgeschichte erwähnte Johann Ludwig Deysinger ist unbekannt. Bekannt ist nur der in Südmähren und Niederösterreich wirkende Johann Leopold Daysinger (1701–1788).

⁵⁵ Zu G. B. Ferradini siehe die Anmerkungen oben. Das Bild stellt den Triumph der Katholischen Kirche dar. Es ist begleitet von den vier Jahreszeiten.

⁵⁶ **Franz Erasmus Quirin Asam** (1720–1795), Sohn von Cosmas Damian Asam. Er geht bei seinem Vater in die Lehre, entzweit sich aber dann mit ihm und wird zum jungen Tunichtgut. Im Gegensatz zu seinem Vater wird er auch kein Freskomaler, er malt fast immer in Öl. Um 1750 zieht er nach Bamberg, von wo ihn Abt Angelus 1754 und 1755 nach Schöntal holt. Schöntal wird zum Schaffens-Schwerpunkt des unglücklichen Sohnes. In seinen letzten zwölf Lebensjahren ist er gelähmt. Inzwischen völlig mittellos, findet er eine Bleibe im Kloster Schöntal, wo er mit 75 Jahren stirbt.

Dientzenhofer übernimmt die Fundamente des alten Langhauses und plant eine Freipfeilerhalle. Diese für barocke Kirchenbauten und vor allem für die Dientzenhofer-Brüder ungewöhnliche Bauweise, bei der die Deckenzone eine einheitliche Höhe aufweist, hat Vorbilder in den spätgotischen Hallenkirchen Süddeutschlands.⁵⁷ Dass Dientzenhofer diese Bauweise wählt, dürfte mit einem schon bestehenden, aber nicht vollendeten Vorgänger-Langhaus mit Freipfeilern zusammenhängen, wie dies Himmelheber (1962) vermutet. Eher unwahrscheinlich ist der ebenfalls vermutete Einfluss des Neubaus der Stiftskirche von Grosscomburg, die von Joseph Greissing seit 1706 geplant und 1707 begonnen wird.⁵⁸

Fassade

Die Doppelturmfassade von Schöntal ist dreigeschossig und fünfschsig, die beiden Turmachsen treten gegenüber den drei als Risalit leicht vorstehenden Achsen zurück. Ausgeprägte Gesimsbänder teilen die Geschosse horizontal. Eine umlaufende Balustraden-Attika, die auch über den Mittelrisalit-Frontispiz läuft, betont die Geschlossenheit der Fassade. Dass sie mit der über zwanzig Jahre älteren Fassade von Waldsassen verglichen wird, ist aufgrund der Planungsgeschichte nachvollziehbar. Im Gegensatz zur Waldsasser-Fassade sind aber die Türme als achteckige Freigeschosse ausgebildet. Die Attika und die freigestellten Turmgeschosse entsprechen nicht dem bedeutend einfacheren Entwurf Dientzenhofers. Es sind Planungen von Joseph Greissing, die dieser 1711 und 1712 durchführt. Auch das dritte Geschoss ist eine nachträgliche Planung. Baumeister Schiesser baut dieses nach 1711, auch um den Innenraum der Kirche zu erhöhen. Wäre die Dientzenhofer-Planung durchgeführt worden, stände heute in Schöntal eine zweigeschossige Fassade mit eingebundenen viereckigen Türmen.

Raumstuck

Fast das ganze Stuckkleid des Innenraums ist das Werk des Würzburger Stuckateurs Johann Bauer. Er beginnt 1714 an den Gewölben des Langhauses mit zurückhaltenden Kartuschenrahmungen der seitlichen Bilder und mit feinem Akanthus-Rankenwerk in den Scheidbögen. Die Logen in der Westwand der Seitenschiffe versieht er mit reichem Akanthusstuck. Phantasievoll stuckiert er die Pfeilerkapitelle mit unterschiedlichem Ranken-, Akanthus- und Muschelwerk. Die Pfeilerseiten erhalten ab 1716 ornamental reduzierten Akanthusranken-Stuck, die schon eine Vorahnung des Bandelwerks der Régence bedeutet. Im Chor und Querschiff, die er 1724 und 1725 stuckiert, herrscht nun Bandelwerk, verbunden mit

⁵⁷ Hallenkirchen mit Freipfeilern in der Nähe Schöntals sind: Heiligkreuzkirche Schwäbisch Gmünd (begonnen 1351), St. Michael in Schwäbisch Hall (1427), Heiliggeistkirche Heidelberg (1398–1441). Die Vorbildfunktion der Freipfeilerhalle führt letztendlich auch zur barocken Wandpfeilerhalle, erstmals 1610/17 in Dillingen. Barocke Umbauten von spätgotischen Freipfeilerhallen sind allerdings auch im Werk der Dientzenhofer zu finden. So baut Wolfgang Dientzenhofer 1700–1702 die Karmelitenkirche in Straubing um.

⁵⁸ Beziehungen des Abtes Benedikt zum adeligen Ritterstift in Grosscomburg sind zwar, wie die späteren Beizüge von Baumeister Joseph Greissing und Stuckateur Johann Bauer zeigen, vorhanden. Die Kirche Grosscomburg ist aber zum Zeitpunkt des Akkords mit Dientzenhofer noch nicht begonnen. Kontakte von Dientzenhofer zu Greissing sind nicht nachgewiesen.

plastischem Figuralstück. So halten Putten und Engel die Ovalkartuschen in den Gewölbezwickeln. Besonders reich ist der Bandelwerkstück in den Gewölben der Seitenkapellen im Chor. Hier sind auch erste Rocailles sichtbar. Das Stuckkleid des Innenraums von Schöntal zeigt den schnellen Wandel der Stilentwicklung zur Zeit der Régence, deren Vorlagewerke hier von Johann Bauer in höchst innovativer Art abgewandelt sind.

Fresken im Chor und Querhaus

Wie schon beim Stuck, stellt Abt Benedikt auch für die Fresken in Chor und Querschiff bedeutend höhere Anforderungen als noch zehn Jahre vorher im Langhaus. Auch der Freskant Luca Antonio Colomba arbeitet nach einem Bildprogramm des Abtes. Es ist noch umfangreicher als dasjenige des Langhauses. Nur sind jetzt alle Kuppeljoche und auch die Vierungskuppel Bildflächen und damit wesentlicher Bestandteil der Innenarchitektur. Wie im Langhaus, sind auch im Chorbereich alle Kuppelscheitel mit einer grossen Öffnung in den Dachraum versehen. Die Aufgabe, dieses Loch ins Bild einzubauen, löst Colomba in den drei grossen Fresken des Chors mit einer strengen Zentralperspektive. Die Öffnungsabdeckung ergänzt er mit einem zugehörigen Ölbild. An dieser Stelle gähnen heute dunkle Löcher. Die Thematik aller Fresken ist ordensbezogen.

Altäre

Langhaus:

Die vier Alabasteraltäre des Langhauses sind aus der Vorgängerkirche übernommen. Sie stammen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Im ersten Joch Nord ist der Johannesaltar von 1630, im ersten Joch Süd der Bernhardsaltar von 1641, im zweiten Joch Nord der Passions- oder Kreuzaltar von 1644 und im zweiten Joch Süd der Michaelsaltar von 1643 neu aufgestellt.

Querhaus, hinter dem Chorgitter:

In der Seitennische Nord des Querhauses ist der Apostelaltar von 1640 aufgestellt. In der Seitennische Süd ist es der Stephanusaltar, der 1727/29 ähnlich dem Apostelaltar gefertigt wird. Im Choreinzug stehen zwei Rokokoaltäre, die den hll. Theodor und Justin geweiht sind und 1768 eingerichtet werden.

Chorseitenkapellen:

Der Alabaster-Altar der nördlichen Chorseitenkapelle stammt wieder aus der Vorgängerkirche. Es ist der Dreifaltigkeitsaltar von 1628. Die südliche Chorseitenkapelle ist die Marienkapelle. Ihr Altar stammt erst aus 1790 und enthält ein älteres Andachtsbild der Passauer Maria.

Der Hochaltar

1773 wird ein neuer Hochaltar durch Johann Michael Fischer⁵⁹ aus Dillingen erstellt. Das Säulenretabel des Rokokoaltars deckt mit seinen Ausmassen das letzte Halbjoche des Chores vollständig ab. Der Altar lebt vom Gegensatz der lebhaft gestikulierenden, polierweiss

⁵⁹ **Johann Michael Fischer** (1717–1801) aus Veitshöchheim, seit 1746 in Dillingen ansässig. Vermutlich Schüler von Johann Wolfgang van der Auwera.

gefassten Figuralplastik zum dunklen, rot marmorierten Retabelhintergrund. Die Figuren von Joseph, Petrus, Paulus und Andreas sind 2,7 Meter hoch. Das Altarblatt mit der Himmelfahrt Mariä wird aus dem Vorgängeraltar übernommen. Es ist ein Werk von Oswald Onghers,⁶⁰ das dieser schon 1680 liefert.

Wappen und Siegel

Das ursprüngliche Klosterwappen

Zisterzienser kennen schon im 15. Jahrhundert, zusätzlich zu den seit jeher gebräuchlichen Siegeln der Äbte oder des Konventes, ein eigentliches Ordenswappen. Das Zisterzienser-Krapfenband, in Schwarz ein von Silber und Rot in zwei Reihen geschachter Schrägbalken, findet vor allem im deutschsprachigen Raum schnell Verbreitung.⁶¹ Noch im Wappenbuch des Martin Schrot von 1576 wird es als das eigentliche Wappen der Abteien Salem, Kaisheim und Wettingen vorgestellt. In Schöntal wird dieses Zisterzienserwappen im 16. Jahrhundert in Kombination mit dem persönlichen Wappen des Abtes als Herrschaftszeichen verwendet. Abt Johannes IV. verwendet es derart 1586 am Pfistereigebäude (Pistorei). Auch Abt Theobald II. setzt 1617 es so an den Treppenturm der Alten Abtei.⁶²

Eigentlich hätten diese Äbte das Wappen schon entsprechend dem kaiserlichen Wappenbrief von 1491 anbringen können.⁶³ In dieser Wappenverleihung ist der Schild quadriert. In Feld 1 und 4 ist jetzt in Blau ein goldener, rotbekrönter und rotbezungter Löwe «verliehen». Die Felder 2 und 3 enthalten das herkömmliche Zisterzienserwappen. Ein Herzschild zeigt in Rot einen aus dem linken Schildrand kommenden, mit (schwarzer!) Kukulie bekleideten Arm, der

⁶⁰ **Oswald Onghers** (1628–1706) aus Mechelen, seit 1663 fürstbischöflicher Hofmaler in Würzburg. Siehe die Biografie in der Wikipedia (https://de.wikipedia.org/wiki/Oswald_Onghers).

⁶¹ Das Krapfenband ist vermutlich das persönliche Wappen des Ordens-Mitgründers Bernhard von Clairvaux. Clairvaux führt dieses Wappen noch im 18. Jahrhundert. Es ist bei den Zisterzienser im deutschsprachigen Bereich noch im 18. Jahrhundert, einzeln oder kombiniert, an Gebäuden, auf Gemälden und auf Stichen das meistverbreitete Wappen. Es wird vielfach, aber falsch, in den bildlichen Darstellungen der Oberdeutschen Kongregation mit Cistercium (Cîteaux) untertitelt. Denn das Wappen der Mutterabtei Cîteaux ist bis zur Säkularisation nicht das Zisterzienserwappen, sondern eine Ableitung des Wappens der Burgunderherzöge. Leider wird heute vom Zisterzienserorden nicht das alte Krapfenband, sondern das (auch heraldisch problematische) Wappen der ehemaligen Abtei Cîteaux als Zisterzienserwappen propagiert. Mehr dazu siehe in der Bildinformation «Das Zisterzienserwappen und das Wappen Cîteaux im 18. Jahrhundert».

⁶² Siehe <http://www.welt-der-wappen.de/Heraldik/Galerien2/galerie1273.htm> (Wappen 1617 und 1586).

⁶³ Wappenbrief 1491 für Schöntal siehe

http://www.monasterium.net/mom/IlluminierteUrkunden/1491-01-18_Ludwigsburg/charter.

Wappenverleihungen gegen Geld sind im 15. und 16. Jahrhundert üblich, die Verleihung erfolgt auf Bestellung. Der goldene Löwe in Blau im Wappen Schöntal kann eine Erfindung sein und muss keine Bedeutung haben. Der Löwe ist das meistverwendete Wappentier. Der in der Literatur angeführte Zusammenhang mit der völlig anderen Löwendarstellung im Staufferwappen ist unglaublich. Das Herzschild mit dem Krummstab im Arm ist ein weitverbreitetes Siegelsgenet der Äbte und darf, auch wenn es später in das Klosterwappen aufgenommen wird, nicht als «das eigentliche Klosterwappen» bezeichnet werden. Dies ist es hingegen in Kaisheim, wo es als Wappen des Konventes (in Schwarz ein Arm mit der weissen Zisterzienserkukulle, der einen goldenem Stab hält) tatsächlich Klosterwappen ist. Siehe zu den Wappen von Kaisheim die Bilddokumentation unter: http://www.sueddeutscher-barock.ch/Bilder_jpg/grafik/k/Kaisheim1698_S_Wappen.jpg

einen goldenen Abtsstab in das Feld hält. Auf dem Schildhaupt liegt eine infulierte Mitra auf einer Krone.

Abt Theobald II. lässt dieses Wappen 1621 getreu dem Wappenbrief von 1491 am äusseren Torturm durch die Kern-Werkstatt anbringen. Zwei Engel halten den Wappenschild und die auf der Krone lagernde Mitra mit einer rahmenden Inful. Zu Füssen der beiden Schildhalter sind zwei weitere Wappen angebracht. Optisch rechts ist es das persönliche Wappen des Abtes, in Silber ein aufspringender roter Fuchs, und optisch links ein hier erstmals erscheinende Wappen, das in Silber eine rote zweitürmige Burg zeigt. Es soll das Wappen des Stifters Wolfram von Bebenburg sein.⁶⁴

Die Wappenvermehrungen des Abtes Benedikt

Die unbändige Gestaltungslust des Abtes Benedikt Knittel wirkt sich auch auf das Klosterwappen aus. Wo immer er das «grosse» Klosterwappen verwendet, bereichert er den Schild von 1491 mit neuen Wappenfeldern. Dies ist schon auf dem Stich des Klosters von 1685 festzustellen. Derart lässt er um 1715 auch den Wappenschild an der Fassade der neuen Klosterkirche anbringen. Noch immer ist der Schild quadriert. Nun sind aber anstelle der Wiederholung von Ordenswappen und Löwe in Feld 3 und 4 neue Wappen eingefügt. Das persönliche Wappen des Abtes, der goldene Knüppel, wird Herzschild. Es ersetzt den Kukullen-Arm mit Krummstab, der in Feld 3 verlegt wird. In Feld 4 findet das Wappen des Stifters Bebenburg Aufnahme.

1724 erweitert er das quadrierte Wappen um zwei Felder. Es ist jetzt dreispaltig und geteilt. In Feld 1 bleibt das Zisterzienserwappen. In Feld 2 kommt neu in Gold das rote fünfspeichige Rad für die Herrschaft Aschhausen oder Berlichingen zu liegen. In Feld 3 bleibt der Löwe. In Feld 4 ist weiterhin der Arm mit dem Krummstab enthalten. Neu wird in Feld 5 in Gold ein Eber für die Herrschaft Ebersberg eingefügt. In Feld 6 liegt jetzt das Wappen Bebenberg.

Derart ist der Schild auf dem Grabstein des Abtes Benedikt zu sehen. Wird zusätzlich das persönliche Wappen eingefügt (auf dem Grabstein ist es getrennt), kommt es an der Stelle des Herzschildes als siebentes Feld in die Mitte zu liegen.

Die nachfolgenden Äbte übernehmen dieses «grosse Klosterwappen». Weil aber die Herrschaft Ebersberg 1786 verkauft werden muss, ist auf dem 1787 gebauten Mohrenbrunnen aus Eisenguss der Eber in Feld 5 durch das verdoppelte Rad aus Feld 2 ersetzt. Im Herzschild ist jetzt das Wappen des letzten Abtes Maurus Schreiner zu sehen, dessen Klostername Maurus nicht nur für den Brunnen, sondern auch für den Mohr im Wappen massgebend ist.⁶⁵

Die Siegel

Bedeutend älter als die Herrschaftszeichen der Wappen sind die Siegel. Ursprünglich hat nur der Abt die Befugnis zum Siegeln. Das Generalkapitel des Jahres 1200 in Cîteaux reduziert die zulässigen Siegel motive auf zwei. Entweder ist es ein Abt mit Stab, oder als Alternative ein

⁶⁴ Zu diesem Schild siehe auch <http://www.welt-der-wappen.de/Heraldik/Galerien2/galerie1272.htm>.

⁶⁵ Mehr zum Wappen siehe in <http://www.welt-der-wappen.de/Heraldik/Galerien2/galerie1274.htm>.

Kukullen-Arm mit dem Stab in der Hand. Dieses zweite Siegelmotiv findet 1491 sogar Eingang in den Schöntaler Wappenbrief, obwohl die Schöntaler Äbte noch im 17. Jahrhundert nur das Siegelbild des stehenden oder sitzenden Abtes mit Krummstab benutzen.

1335 erkennt der Papst auch den Konventen ein eigenes Siegel zu. Dieses sollte kreisrund und mit dem Bild der Muttergottes versehen sein. Der Schöntaler Konvent besiegelt die Urkunden mit dem Bild der Muttergottes im Rundsiegel vom 14. bis zum 17. Jahrhundert.

Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts weichen diese heraldisch klaren Siegelbilder laufend ändernden persönlichen Wappendarstellungen. Der Konventsiegel mit der Muttergottes verschwindet sogar vollständig.

Pius Bieri 2018

Literatur

Schönhut, Ottmar Friedrich Heinrich: Chronik des Klosters Schöenthal. Mergentheim 1850.

Hartmann, Julius und Paulus Eduard der Jüngere: Beschreibung des Oberamts Künzelsau. (Schöenthal Seite 769–821). Stuttgart 1883.

Müller, Gregor P. OCist: Der Convent Schöenthal von der Gründung 1157 bis zur Aufhebung 1803 (nach Leybold Aquilin: Prospectus Speciosae Vallis novae et vetreis exhibens a Saeculo XII. usque ad Saeculum XIX.), in: Cistercienser-Chronik Vol. 4 (1892), Seite 1-18, 33-45, 65-74, 97-110, 129-134, 161-170, 200-207, 231-235.

Himmelheber, Georg: Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamtes Künzelsau. Stuttgart 1962.

Brümmer, Johannes: Kunst und Herrschaftsanspruch. Abt Benedikt Knittel (1650–1732) und sein Wirken im Zisterzienser kloster Schöenthal. Sigmaringen 1994.

Rückert, Maria Magdalena: Die Säkularisation des Zisterzienser klosters Schöenthal, in: Begleitbuch der Ausstellung Alte Klöster – Neue Herren, Seite 449–462. Ostfildern 2003.

Mack, Johannes: Der Baumeister und Architekt Joseph Greissing, Würzburg 2008.

Rückert, Maria Magdalena: Zisterzienserabtei Schöenthal – Geschichte, in: Klöster in Baden Württemberg, Online Ausgabe o. J. (<https://www.kloester-bw.de/kloster1.php?nr=134>).

Kemptoner, Georg Friedrich: Kloster Schöenthal – Perle des Jagsttales. (PDF-Dokument 2004 der Gesellschaft für Natur und Kunst e.V.).

Textdokument aus

<http://www.sueddeutscher-barock.ch>

Der vorliegende Text ist für nichtkommerzielle Zwecke und mit Nennung des Autors frei verwendbar.

Heiliggrabkapelle der ehemaligen Zisterzienserabtei Schöntal

Lage und Bauanlass

Die Heiliggrabkapelle steht auf dem Kreuzberg über der ehemaligen Zisterzienserabtei Schöntal. Weithin sichtbar, früher sogar völlig frei auf der Bergkuppe stehend, wirkt der hohe Zentralbau als starkes Zeichen, dessen Bau von Abt Benedikt Knittel⁶⁶ schon 1715 beschlossen wird. Auslöser ist der erste Jahrestag des Friedens von Rastatt und Baden. Der Kapellenbau wird in alter Tradition als Dank, Votivgabe und Mahnmal für den Frieden beschlossen. Vielleicht hat der Abt auch weitreichendere Pläne. Mit dem Patrozinium Hl. Kreuz, Hl. Grab und alle Märtyrer setzt er auch auf eine zukünftige Wallfahrt, vielleicht sogar mit einem zum Berg führenden Kapellen-Kreuzweg in Anlehnung an die Sacri Monti in Oberitalien und Böhmen. Aber nur die Heiliggrabkapelle wird gebaut. Eine bereits bestehende, schlichte gotische Kapelle wird Mesmerhaus. Westlich vor der Heiliggrabkapelle legt das Kloster 1788 einen kleinen Gemeindefriedhof als Ersatz des Friedhofs bei der Pfortenkapelle an.⁶⁷

Baugeschichte

Der Grundstein zum Zentralbau auf dem Kreuzberg wird im Juni 1716 gelegt. Planung und Ausführung sind das Werk des Baumeisters Bernhard Schiesser,⁶⁸ der 1711 bis 1724 gleichzeitig die neue Stiftskirche baut. 1718–1720 stuckiert der Tessiner Francesco Quadri⁶⁹ den Innenraum und erstellt das Grottenwerk im Untergeschoss. Der Öhringer Maler Christian Flade⁷⁰ malt 1719 die kleineren und grösseren Kartuschenbilder in der Kuppel. 1720 kann die fertiggestellte Kapelle geweiht werden.

Architektur

Die Kapelle ist ein gleichseitiges Oktagon von rund 12 Meter Durchmesser mit steiler Kuppel und Laterne. Das Bauwerk macht mit seiner Gesamthöhe von 26 Metern einen turmartigen

⁶⁶ Benedikt Knittel (1650–1732) aus Lauda an der Tauber. Abt von Schöntal 1683–1732. Zu ihm siehe die Biografie in dieser Webseite.

⁶⁷ Der kleine Friedhof besteht noch immer. Der heutige Gemeindefriedhof liegt am Kreuzbergweg, wie der Weg zur Heiliggrab-Kapelle genannt wird. Deswegen ist die Heiliggrabkapelle heute nicht mehr Wallfahrtsstätte, sondern nur noch gelegentlich benutzte Friedhofskapelle und leider für Kunstinteressierte auch nicht mehr zugänglich.

⁶⁸ **Bernhard Schiesser** (1651–1727) aus Windigsteig im niederösterreichischen Waldviertel. Er kommt 1681 aus Prag mit Abraham Leuthner (1639–1701) und dem Schwager von Leuthner, Georg Dientzenhofer (1643–1689) nach Waldsassen. Schiesser ist bis 1689 Palier von Georg Dientzenhofer. 1691 wird er, jetzt verheiratet mit der Witwe von Georg Dientzenhofer, Baumeister der Abtei Waldsassen und damit Nachfolger Leuthners. Nebst Waldsassen (1681–1704), der Klosterkirche Schöntal (bis 1724) und der Heiliggrabkapelle Schöntal (1716–1718) ist Schiesser auch Baumeister in Schloss Bartenstein (Nordflügel mit Schlosskirche, Planung 1710, Weihe 1716).

⁶⁹ **Francesco Quadri**, Stuckateur aus Agno. Die Lebensdaten sind nicht bekannt. Zusammen mit Domenico Carbonetti (1664–1728) ist er 1708/09 im Kopenhagener Schloss Frederiksberg tätig, arbeitet 1718–1720 in Schöntal und 1726–1730 in Ottobeuren im Trupp von Carlo Andrea Maini, zusammen mit (Bruder?) Antonio Quadri und Giovanni Battista Pedozzi. Für die Arbeit in Schöntal erhält er 250 Gulden.

⁷⁰ **Christian Flade**, Maler aus Öhringen. Weder die Lebensdaten noch die Werke des (nur lokal tätigen) Malers sind erforscht. Einzig seine lutheranische Konfession wird erwähnt. Er besitzt offenbar das Vertrauen des Abtes Benedikt, denn 1722 erhält er auch den Auftrag für das Epitaph in der Klosterkirche. Der Akkord für die Ausmalung der Kuppel lautet auf 124 Gulden.

Eindruck. Seine Umfassungswände weisen zwei Meter konstruktiver Tiefe aus und sind statisch dem System einer Wandpfeilerhalle angenähert. Der Innenraum, bis zum Kuppelscheitel 21 Meter hoch, ist als Acht-Arkaden-Raum mit Emporen ausgebildet. Die Emporenbrüstungen sind in zwei Geschossen leicht vorschwingende, hölzerne Balustraden, in der Kuppel und in der Laterne sind sie gemalte Scheinarchitektur. Die erste Emporenebene liegt auf Höhe der Kapitelle, die zweite über dem Hauptgesims, eine dritte über einer Attika am Kuppelfuss. Innen wie aussen sind die Oktogonkanten mit Pilastern betont. Aussen ist jede Oktogonseite mit zwei Pilastern flankiert. Das äussere Hauptgesims ist stark ausladend und trägt eine umlaufende Balustradenbrüstung, darüber setzt sich die Tambour-Attika des Obergeschosses mit der Kuppel fort.

Das Kapellen-Oktogon liegt erhöht auf einer vorgelagerten Terrasse, in der ein polygonaler Untergeschossraum ausgebildet ist. Dieser wirkt mit einer Verdoppelung der Eckenanzahl im Grundriss beinahe rund. Er ist von Westen durch einen Zugang in der Gebäudeachse erschlossen, der sich nach Osten stollenartig fortsetzt und in das Untergeschoss eines freistehenden Pavillons mündet. Heute ist das Untergeschoss nicht mehr zugänglich. Auch der Kirchen-Innenraum ist leider dem Publikum verschlossen.⁷¹

Vorbilder

Baumeister Bernhard Schiesser wendet in Schöntal einen ihm bekannten Zentralbau-Typus an. Er muss ihn schon aus Kontakten mit seiner Verwandtschaft, den Brüdern Dientzenhofer oder dem Prager Baumeister Abraham Leuthner kennen.⁷² Ungewöhnlich ist gegenüber den bekannten Vorbildern aber die Höhe des Bauwerks, die den turmartigen Eindruck bestimmt. Schon Georg Himmelheber stellt fest, dass sich die Formen eng an die Turmobergeschosse der Klosterkirche anlehnen. Die Übereinstimmung der Aussenerscheinung ist tatsächlich frappierend, sieht man vom schlankeren Verhältnis der Turmobergeschosse ab. Nun ist bekannt, dass diese ein Entwurf des Würzburger Hofbaumeisters Joseph Greissing⁷³ sind, der sie um 1711 im Kloster Schöntal plant, wahrscheinlich schon in Zusammenarbeit mit Bernhard Schiesser. An der Heiliggrabkapelle ist Greissing nicht mehr beteiligt. Seine Architekturhaltung wirkt aber noch im Bauwerk von Bernhard Schiesser fort.

Der Zentralbau der Heiliggrabkapelle von Schöntal enthält im Untergeschoss seit 1752 eine im Boden versenkte Steinskulptur des Leichnams Christi. Zusammen mit dem Patrozinium der Kapelle verleitet dies schnell zur Annahme, dass Abt Benedikt das Heilige Grab in Jerusalem nicht nur ideell, sondern wie die vielen gleichzeitigen Loreto-Heiligtümer als eigentlicher

⁷¹ Siehe dazu auch Anmerkung 2. Leider ist die Stuckausstattung und der Grossteil der Fresken weder im Bild erfasst noch für Interessierte zugänglich.

⁷² 1699 baut sein späterer Schwager Christoph Dientzenhofer in Teplá die Spitalkirche zur Hl. Dreifaltigkeit, die in Grundriss und tektonischem Konzept mit der Heiliggrabkapelle in Schöntal fast identisch ist (Durchmesser 14 Meter, Innenhöhe aber nur 12 Meter). Abraham Leuthner, Schwiegervater und Vorgänger in Waldsassen, veröffentlicht einen derartigen Grundriss schon 1677 in seinem Säulenbuch. Konstruktiv gleichartig, aber als Dreikonchenanlage gebaut, ist die Wallfahrtskirche Kappel bei Waldsassen. Sie ist ein Bauwerk von Georg Dientzenhofer.

⁷³ **Joseph Greissing** (1664–1721), Würzburger Hofbaumeister. Der Vorarlberger Joseph Greissing ist ursprünglich Stadtzimmermeister. Eine Entwurfstätigkeit Greissings für die Türme in Schöntal ist mit «an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anzunehmen» (Mack 2008). Siehe zu Joseph Greissing die Biografie in dieser Webseite.

Nachbau verstanden haben könnte.⁷⁴ Die Nachbildung der Heiliggrab-Rotonde von Jerusalem ist aber längst nicht mehr üblich. Eine derartige Vorgabe von Abt Benedikt kann ausgeschlossen werden und wird auch durch den Bau widerlegt.

Stuck und Fresken

Für die Stuckaturen beruft Abt Benedikt nicht mehr den Würzburger Stuckateur des soeben fertiggestellten Kirchenlanghauses, sondern den Tessiner Wanderkünstler Francesco Quadri. Seine Arbeit ist vom aufkommenden Bandelwerkstuck noch völlig unbeeinflusst. Vor allem in der Laterne wirkt sie mit ihren Volutenkartuschen, Fächermuscheln, Wellenbändern und Engelsköpfen reich, ist aber architekturbetonend und eine hervorragende Rahmung der acht umlaufenden Hauptfresken. Diese stellen die Erscheinungen Christi dar. Abt Benedikt gibt dem Maler Christian Flade nicht nur das Thema vor, er bestimmt auch gleich die Vorlagen aus einem Kupferstichwerk.⁷⁵ Für jedes Bild liefert der Abt eine Beischrift mit einem Chronogramm, das immer zweimal die Zahl 1718 ergibt. Auch die vier darüberliegenden Kartuschenbilder enthalten entsprechende Chronogramme.

Altar und Heiliges Grab mit Ölberg

Die Ausstattung ist sehr bescheiden. Nur ein einfacher Altar (1721) in der östlichen Arkadennische ist noch vorhanden. Im Untergeschoss liegt die schon erwähnte Skulptur des Leichnams Christi (1752). Ein Ölberg von 1720 ist nicht mehr erhalten.

Pius Bieri 2018

Literatur

Himmelheber, Georg: Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamtes Künzelsau. Stuttgart 1962.

Brümmer, Johannes: Kunst und Herrschaftsanspruch. Abt Benedikt Knittel (1650–1732) und sein Wirken im Zisterzienserkloster Schöntal. Sigmaringen 1994.

Mack, Johannes: Der Baumeister und Architekt Joseph Greissing, Würzburg 2008.

Textdokument aus

<http://www.sueddeutscher-barock.ch>

Der vorliegende Text ist für nichtkommerzielle Zwecke und mit Nennung des Autors frei verwendbar.

⁷⁴ Die mittelalterlichen Heiliggrab-Bauwerke sind meist Zentralbauten, in denen mittig eine Nachbildung des Heiligen-Grabes in Form einer Rotunde liegt. Beispiel: Heiliggrabkapelle in der Mauritiusrotunde des Münsters Konstanz aus dem 13. Jahrhundert. Wie bei unzählig anderen, aber meist zerstörten Heiliggrab-Nachbildungen geht der Kult in Konstanz bis ins 10. Jahrhundert zurück. Im Barock wird das Thema recht frei behandelt und ist immer der Architektur untergeordnet. Szenerien wie in Altshausen, freie Grablegungsgruppen wie in Trier oder Kalvarienberganlagen wie in Kreuzlingen sind jetzt die Regel.

⁷⁵ Christoph Weigel: Biblia Ectypa, Regensburg 1697.